

Ein Feld des Jammers – in einer Welt des Jammers

(Michael Vesper)

(Redebeitrag zur Gegenveranstaltung zur Kranzniederlegung der NPD: „Die Wahrheit muss ans Licht“, 18.11., 15.00 Uhr Gedenkstätte Bretzenheim. Veranstalter: Netzwerk am Turm, Ausländerpfarramt der Evangelischen Kirche an Nahe und Glan Siggie Pick)

Anrede,

in diesem Jahr steht der Tag des offenen Denkmals unter dem Motto „das unbequeme Denkmal“. Ganz unabhängig von dieser Veranstaltung, von der ich natürlich sehr spät erfahren habe, und die ja dem Besuch zu verdanken ist, den wir heute und am Totensonntag bekommen haben, ist mir damals das Gefangenenlager Bretzenheim durch den Kopf gegangen.

Dabei ist mir aber auch ein Unterschied deutlich geworden: Dies ist kein zufälliger historischer Überrest, der so wie ein Gebäude von vergangenen Zeiten zeugt und der erhaltenswürdig ist als Zeugnis, egal, ob es nun schön oder wertvoll zu sein scheint. Nein, dies ist eine Gedenkstätte – ein bewusst von Menschen geschaffener Ort der Erinnerung. Fast 20 Jahre nach der Eröffnung des Lagers hat ein ehemaliger Häftling, Fritz Schuler, ein Holzkreuz mit Stacheldraht errichtet. Am 2. Oktober 1966 wurde dann dieses Mahnmal – eine frühe Schöpfung des später international renommierten Bilderhauerehepaares Kubach-Wilmsen – eingeweiht.

Ich selbst habe in verschiedenen Funktionen für die Stadt Bad Kreuznach immer Anfragen von Menschen erhalten, die hier grauenvolle Monate verlebt haben, oder die Angehörige hatten, denen dies widerfahren ist. Diese Anfragen kommen bis heute regelmäßig. Wir verweisen dann an das Dokumentationszentrum in Bretzenheim, das Herr Spietz betreute. Er ist dann für diese Menschen, die einem Teil ihrer persönlichen Geschichte suchen ein wichtiger Ansprechpartner.

Sie alle werden bis heute von der Erinnerung, über die Lebensumstände auf, die sie hier erfahren haben, verfolgt – oder haben erfahren, wie ein Angehöriger immer wieder von seiner Zeit im Bretzenheimer Lager berichtet hat.

Was ist geschehen?

Nach der gescheiterten Ardennenoffensive brach in den ersten Monaten 45 die Rheinfront endgültig zusammen.

Über 3 Millionen gefangenen Soldaten gelangten in die Gefangenschaft der US-Army. Die Franzosen machten etwa 1 Millionen Gefangene. Die Briten 3,6 Millionen. Die Russen 3,2 Mio.

In 20 Lagern im Rheinland, den Rheinwiesenlagern, wurden ab April 1945 unter primitivsten Bedingungen Gefangenen interniert. Es war ja noch Krieg. Es musste verhindert werden, dass die Soldaten wieder weiterkämpfen könnten.

Winzenheim/Bretzenheim und Remagen waren die größten dieser Lager. Ein weiteres Gefangenenlager befand sich auf dem Galgenberg in Kreuznach oberhalb der Rose-Baracks.

Es gab hier keine Versorgungsstruktur für die Gefangenen. Man zäunte über 200 Hektar Land ein. Versah die Anlage mit Wachtürmen. Bildete „Cages“ als Unterabteilung, grub einen Latrinengraben quer durch die Anlage – und das war es erst einmal für die Gefangenen. Die Soldaten requirierten für ihre Zwecke einen Bauernhof am Rand des Lagers als Hauptquartier und Privatgebäude im Ort. In diese völlig unzureichende, eigentlich gar nicht vorhandene, Lagerstruktur wurden Gefangenen – nach oft tagelangem kräftezehrenden Transport verbracht. Sie wurden nicht den ersten Monaten nicht registriert, kein Angehöriger konnte heraus bekommen, ob sein Vater, Mann hier war, es bestand Kontaktverbot, die Häftlinge mussten Erdlöcher graben, versanken gerade im April und Mai im Schlamm, es gab so gut wie kein und sehr unregelmäßiges Essen. Als Trinkwasser wurde verschmutztes Nahwasser genutzt – eine Typhusepidemie war die Folge. Erst später wurden Chlortabletten ausgegeben.

Über 100.000 Menschen standen oder lagen in diesem Lager. Schon ein trockenes Erdloch, in dem man schlafen konnte, war ein hohes Gut, das man übrigens resolut gegen die Kameraden verteidigen musste. Ein kameradschaftliches Gemeinschaftserlebnis war dies nicht. Es bildeten sich konkurrierend Gruppen, die um Erdlöcher und karge Rationen rivalisierten, für die Ordnung sorgten deutsche Gefangene, die die Funktion von Aufsehern übernahmen.

Es scheint fast so, als man habe man sich seitens der Lagerverwaltung der US-Army in diesen Tag darauf beschränkt, die Leute zu bewachen und sie ihrem Schicksal überlassen. Man war schlicht, auf die Aufgabe, wie mit den Kriegsgefangenen zu verfahren sei, nicht vorbereitet. Weder logistisch, noch organisatorisch, noch konzeptionell. Man anerkannte die Massen gefangener Soldaten nicht als Prisoners of War, sondern beließ sie in einem Zwischenzustand „entwaffnete feindliche Kräfte“. Man entzog sich somit völkerrechtlichen Verpflichtung der Haager Landkriegsordnung in Verbindung mit der Genfer Konvention für die Behandlung von Kriegsgefangenen. Das Rote Kreuz kam nicht in das Lager. Es gab keine irgendwie geartete medizinische Versorgung, keine Registrierung, keine Kontrollen, keine angemessene Ernährung.

Nur langsam verbesserte sich die Lage, vor allem auch durch die massive Entlassung von Gefangenen. Ein Verwandter in der Familie meiner Frau, wurde bei der Rückkehr erst mal gar nicht erkannt, so entstellte waren die Züge vom Hunger.

Die Zeit der Rheinwiesener Lager endete mit dem Sommer 45. Das Lager Galgenberg wurde aufgelöst. Nur Bretzenheim blieb. Im Juli übernahmen die Franzosen nur noch 17 000 Häftlinge und verkleinerten das Lager in der Folgezeit auf ein 1/6 der Fläche, nachdem Entlassungen und Verlegungen erfolgt waren. Die Franzosen betrieben diese Lager als Durchgangslager bis Ende 1948. Wie schon zuvor, wurden gesunde und arbeitsfähige Häftlinge als Zwangsarbeiter nach Frankreich verschickt, wo sie in Bergwerken, Fabriken, der Landwirtschaft, aber auch – völkerrechtswidrig - beim Minenräumen eingesetzt wurden. Die Haftbedingungen verbesserten sich merklich. Die Ernährung wurde normalisiert - auf mäßigem Niveau – ab September standen Baracken, die Leute konnten kreativ arbeiten, es wurden Sozialeinrichtungen geschaffen – u.a. ein Schwimmbad, die Leute konnten Besuch empfangen, das Lager sogar auf Ehrenwort verlassen.

Gruppen wie die „Optimisten“ sorgten im Lager für Kultur und Theater in einem eigenen Gebäude – der Kulturscheune.

Kein Paradies, aber auch kein Ort des Grauens mehr.

Zweifellos sind in den Monaten April bis Juli viele Männer an Entkräftung, Hunger und Krankheit erbärmlich gestorben. Die Schätzungen liegen zwischen 2.500 und 4.000. Für alle Rheinwiesenerlager zusammen kommt man auf bis zu 10.000 Opfer.

Legendenbildungen jüngerer Datums mit sehr viel höheren Zahlen haben sich als haltlos erwiesen. Kein ernstzunehmender Wissenschaftlicher, aber auch keiner der Zeitzeugen, die sich geäußert haben, unterstellt hier eine systematische „Vernichtungspolitik“. Es handelt sich um ein massives organisatorisches, planerisches und vielleicht auch bei manchem Verantwortlichen menschliches Versagen bzw. die Unfähigkeit das Ausmaß der humanitären Situation als Handlungsauftrag anzunehmen.

Soweit der lokale Befund.

Dieses Geschehen würde aber nicht verständlich sein, würde man nicht auf den Gesamtkontext verweisen. Die Alliierten konnten sich den Zeitplan des Krieges nicht aussuchen. Noch die überraschende Ardennenoffensive hatte große Verluste bei den amerikanischen Soldaten, die dann auch nach Bretzenheim kamen, gebracht. Der Zusammenbruch der Nazi-Herrschaft und der Armee erfolgten ab Februar 1945 in rasendem Tempo. Ein katastrophaler Winter und die Zerstörung der Infrastruktur erschwerten massiv die Versorgung. Auch die Bevölkerung in den zerstörten Städten hungerte. Die offizielle Versorgung mit Karten lag bei 1.000 Kalorien. Einen Kriegsgefangenen hätten 1.500 Kalorien zugestanden.

Konsequenter Weise verschlechterte sich die Versorgungslage zeitweise, als die Kommunen Lebensmittel für das Lager stellen mussten.

Zudem – und das ist wichtig: nach sechs Jahren Krieg und Vernichtungspolitik gegen Zivilisten lag das Feld des Jammers in einer Welt des Jammers. Leid in unvorstellbarem Maße hatte natürlich massive Auswirkungen auf die Wahrnehmung humanitärer Notstände. Gerade auch, weil immer mehr das Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen erkennbar wurde. 55 Millionen Menschen verloren im Krieg ihr Leben. 30 Millionen davon in Europa. 3,76 Millionen waren Wehrmachtangehörige, 500.000 Zivilisten in Deutschland.

Von den 3,7 Mio deutschen Kriegsgefangenen in russischer Gefangenschaft starb ein Drittel. Von den 5,7 Millionen russischen Kriegsgefangenen überlebten 60 % die deutsche Kriegsgefangenschaft nicht. 3,3 Mio starben als Gefangene der Deutschen.

Bei allen Zahlenangaben muss im Grunde deutlich gesagt werden, dass sie Schätzungen und Tendenzangaben sind – mehr nicht.

Hungertod gab es auf vielfältige Weise in diesen Tagen. Noch in den Tagen nach der Kapitulation wurde in einzelnen Anstalten für geistig Behinderte, die Ermordung durch Verhungern lassen und systematische Fehlerernährung fortgesetzt.

Was hat denn das alles mit den Kriegsgefangenen zu tun? Alles hat miteinander zu tun – und dies nicht zu vermitteln ist ein Schwachpunkt dieser Gedenkstätte.

Jedes Leiden ist persönlich. Es gibt kein Massensterben. Massen sterben nicht. Es sind einzelne, die massenhaft sterben. Da ist auch nichts aufzurechnen. Jedes Leiden steht für sich. Kein Leiden wird durch ein anderes rechtfertigt.

Dieses Denken, steht aber im direkten Gegensatz zu den Werten, für die die Soldaten, die hier im Lager waren, gekämpft hatten. Natürlich haben die Verantwortlichen für dieses Lager eine menschenrechtswidrige Situation geschaffen und für längere Zeit hingenommen.

Davon zu unterscheiden ist ein Denken, das sich weigert Menschenrechte überhaupt als Handlungsmaßstab anzuerkennen. Für diese Weltanschauung sind die Soldaten, egal wie sehr sie es wussten oder akzeptierten, in den Krieg gezogen bzw. gezwungen worden.

Es kommt nicht alleine darauf an, Fakten zu erfassen und zu beschreiben, es kommt auch darauf an, wie man sie in der Gegenwart verwendet, wozu sie dienen.

Und daher möchte ich nun, die Frage erörtern, warum diese Gedenkstätte, sicher gegen den Willen der Initiatoren und Betreiber, zu einem Ansatzpunkt für rechtsradikale Propaganda geworden ist.

Von dem, was hier geschehen ist, ist an dieser Stelle nichts erhalten. Sachzeugnisse und vor allem Erinnerungsberichte, Pläne und Originaldokumente sammelt eine private Dokumentationsstelle, die in Kooperation mit der Ortsgemeinde Bretzenheim ehrenamtlich von Wolfgang Spietz und seiner Frau mit großem Engagement betrieben wird, das Anerkennung verdient. Herr Spietz hat seine Arbeit 1985 begonnen und setzt sie bis heute fort.

Es handelt sich hier an dieser um eine Gedenkstätte aus dem Jahr 1966, die eine bestimmte an diese Zeit gebundene Intention der Erinnerung, der Vergegenwärtigung von Vergangenheit verfolgt. Darum sind wir hier – und auch darum, darüber nachzudenken, in welcher Form, mit welcher Intention, mit welchem Inhalt diese Erinnerungsarbeit erfolgen soll und erfolgen sollte. Warum dauerte es so lange, bis man diese Gedenkstätte schuf? Warum gerade Mitte der 60er Jahre? Warum nicht früher? Warum nicht in den 50er Jahren unter dem unmittelbaren Eindruck des Geschehens?

Hier möchte ich auf einen zeitlichen Kontext der Erinnerungsarbeit, der Aufarbeitung oder Nichtaufarbeitung nationalsozialistischer Verbrechen hinweisen. 1961 ist das Jahr, in dem Eichmann-Prozess die Weltöffentlichkeit bewegte. 1963 rüttelte der Auschwitz-Prozess die Menschen auf.

Deutschland sah sich mit dem beginnenden Prozess der umfassenden Aufklärung der Verbrechen der NS-Zeit in einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive konfrontiert, die es nicht mehr zuließ, das Problem der Schuldfrage auf einen relativ überschaubare Gruppe von Tätern zu begrenzen. Mutige und entschlossene Männer wie der Staatsanwalt Fritz Bauer setzten endlich rechtsstaatliche Mittel ein, um Nazi-Verbrechen einer Bestrafung zuzuführen.

Damit endete eine Phase der Ruhe, des Totschweigens der Toten. Denn nach den Prozessen der Alliierten bis 1949 und der Übergabe der Strafverfolgung an die Deutschen, die diese in den 50er Jahren konsequent nicht betrieben und Nazi-Verbrecher unbehelligt ließen, erfolgte nun eine Welle von Prozessen, die den Charakter des Unrechtsregimes endlich offen zu legen begannen. Von hier aus kam es dann auch zu einer historischen Aufarbeitung, die in den 70er Jahren systematisch betrieben wurde und bis heute anhält.

Für viele Deutsche war das natürlich schmerzhaft. „Geht das jetzt wieder los? Wann ist denn endlich Ruhe? Wir haben doch unseren Preis bezahlt? Es gibt keine Kollektivschuld.“

Sie kennen diese Diskussion – sie ist bis heute aktuell.

In diesen Kontext ist das Mahnmal einzuordnen. In der scheinbaren Ruhe der 50er Jahre gab es diesen Kontext nicht – erst in den 60er Jahren.

Es setzt – bewusst oder unbewusst- einen Gegenakzent: „Auch wir wurden Opfer, auch die anderen haben sich schuldig gemacht.“ Dies ist die eine apologetische Tendenz. Die andere formuliert ein Infoblatt des Verbandes der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Angehörigen von Vermissten: Mit diesem Leiden ist die Schuld gesühnt“, ist eine Kernaussage. Sie findet sich noch heute in einem Infoblatt des „Vereins der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und der Angehörigen Vermisster“, das den Besuchern des Informationszentrums ausgehändigt wird.

Und diese versteckte Funktion- zwischen den Zeilen gelesen und eingebunden in Friedensbotschaften oder verkündet im aggressiven Duktus – hat das Mahnmal bis heute erhalten. Die ist die Ursache für den propagandistischen Missbrauch dieser Gedenkstätte.

Dem hält man vielleicht entgegen: „ Hier soll nicht Freund-Feind-Denken, Täter-Opfer-Denken verfestigt werden, hier sollen nicht die Verbrechen der Deutschen mit Schrecklichem, das sie selbst erlitten haben aufgerechnet werden, hier soll ein Zeichen gegen die Grauen des Krieges, die alle gleich treffen, gesetzt werden.“

Dies ist ein guter Zweck, um ihn zu erreichen, müsste man aber diese Gedenkstätte anders interpretierbar machen, anders gestalten. So wie es jetzt ist, hat diese Gedenkstätte, faktisch eine andere Wirkung. Sie ist eine versteckte oder offene Anklage der „Opfer“ an die „Täter“ und verfolgt aus Sicht der Generation, die Hitlers Krieg führte oder führen musste, einen apologetischen Zweck.

Wenn diese Gedenkstätte in Zukunft Mahnmal für eine Gesellschaft sein soll, die Frieden und Menschenrechte als zentrale Ziele, denen alle anderen unterzuordnen sind, verfolgt, dann muss sie aus der topographischen und sachlichen Isolation heraus gelöst werden. Dann muss deutlich werden, welchen Krieg die Soldaten kämpften, die hier waren, und dann muss deutlich werden, dass es eine schlechte, eine verbrecherische Sache war, der sie aus Gehorsam, Zwang, aber auch Überzeugung – und in jedem Einzelfall wird dies anders gewesen sein - unter Strafandrohung dienen mussten oder gerne gedient hatten.

Dann muss deutlich sein, dass dies Leiden hier Teil eines Prozesses war, der eine Welt verhinderte, wie sie sich Deutschland, Japan und Italien vorgestellt hatten. Eine Weltordnung, die einen permanenten Krieg nach innen (gegen Andersdenkende, „Andersrassige“, Kranke usw) und nach außen bedeutete. Einen Raub- einen Vernichtungskrieg, der das deutsche Volk reicher machen und gerade die osteuropäischen Völker entrechten und zu Sklavenvölkern herabdrücken sollte. Diese Soldaten waren Teil einer Kriegsmaschinerie, in die gerade die US-Soldaten, die hier nach Europa kamen, nie hinein geraten wollten. Sehr sehr lange zögerte die USA mit dem Kriegseintritt. Dann müsste deutlich werden, dass einzelne schreckliche Leiden hier, in einem Zusammenhang von Ursachen und Wirkung steht, in dem die Kriegsschuldfrage und die Frage von Gut und Böse, falsch und richtig auch historisch klar beantwortet sind.

Wenn diese Gedenkstätte, eine Mahnung zum völkerumspannenden Frieden sein soll, dann muss hier deutlich werden, welche Folgen der Krieg insgesamt für Soldaten in Gefangenschaft hatte. Wie die Behandlung von Gefangenen während des Krieges durch die verschiedenen Nationen erfolgte. Es bedürfte einer fachlich professionellen Aufarbeitung mit Fallbeispielen, die dieses Lager in das historische Gesamtgeschehen einordnen.

Es bedürfte auch einer fachwissenschaftlichen Auswertung der vorhandenen Materialien, unter anderem der Dokumentationsstelle, aber auch Archivrecherchen, um die Vorgehensweise und Abläufe hier vor Ort noch präziser zu beschreiben und zu verstehen.

Im Augenblick ist es so: Die einen sagen, gäbe es die Gedenkstätte nicht, gäbe es auch den rechtsradikalen Tourismus nicht. Die anderen: Eure Proteste sind doch erst Futter für die Nazis. Warum sollen deshalb auf die Erinnerung an ein historisches Geschehen verzichten?

Eine Gedenkstättenarbeit, die beiden Zielen entspricht und Lügen, Verkürzungen und Geschichtsfälschungen die Nahrung entzieht, wäre die richtige Antwort auf dieses Dilemma.

Ich hoffe, dass der ja bereits auch unter Mitwirkung der Dokumentationsstelle begonnene Arbeitsprozess mit der Landeszentrale für politische Bildung diese Gedenkstättenarbeit in eine neue Phase bringt, die dem Stand des 3. Jahrtausends entspricht – nicht dem der 60er.

(Michael Vesper, Bad Kreuznach 18.11.2012)